

Löwe und Tiger

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **138 (1859)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373045>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



L ö w e und



d Tiger.

Löwe und Tiger gehören zu den schönsten Thieren der Erde. Der Löwe tritt fest und sicher auf, mit emporgehobenem Kopf, während der Tiger gesenkten Hauptes, mit gebogenem Rücken, gleich unserer Hauskatze daherschleicht. Uebertrifft der Tiger den Löwen in blitzartig schnellem Sprunge des Angriffes, so ist des Letztern Kraft in den Vordertagen größer, so daß es vom Zufalle abhängt, welcher von beiden Kämpfen den Sieg gewinnt, wenn sie mit einander ringen. Der Löwe ist nicht so ausschließlich wie der Tiger blutdürstige Raue; er hat zugleich das Biedere der Hundeseele. Im tagenrunden Kopfe des Tigers mit der vorgestreckten Schnauze ist ganz die Mordgier ausgedrückt, während das mehr vierkantige Löwenantlitz mit der breiten Stirn, der edler geformten Nase, dem gutmüthigen Munde etwas Menschenähnliches bekommt und Geist verräth. Vor Allem ist es die lang herabhängende Mähne, welche dem Löwen einen Schmuck verleiht, vor dem alle Farbenpracht des Tigers erlischt. Manneswürde und Manneskraft im innigsten Bunde zeigt so ein bemährtes Löwenhaupt. Kein Thier ist so furchtbar erhaben im Zorn, wie der Löwe; kein anderes bewahrt aber auch, wie er, die Würde selbst im blutigsten Kampfe. Er kämpft, so lange noch ein Fünkchen Leben in seinem Leibe ist; er streitet — so scheint es — nicht bloß für das Leben, sondern für die Ehre. Keine Thierstimme ist so furchtbar, wie das Donnergebrüll des Löwen, das er bei nächtlicher Weile hören läßt, wenn er seine Jagd beginnt. Er neigt den Kopf zur Erde, und wenn er dann aus seiner weiten Brust die tiefen Bassöne hervorrollt und immer stärker anschwellen läßt, so erzittert die Erde in weitem Umkreise, die Dachsen und Pferde in ihrer Hütte erbeben, und die Thiere der Wüste laufen scheu nach allen Seiten. Der Löwe in seinem Naturzustande ist eben ein ganz anderes Thier, als wie wir ihn in Thiersammlungen zu sehen bekommen. Der Tiger kämpft mit höchster Wuth und Erbitterung; sein Knurren und Gebrüll ist auch furchtbar, aber es ist die höchste thierische Wildheit, die er offenbart.

Hat der Löwe eine Löwin als Weib gefunden, so zeigt er sich eben so wohl als zärtlicher und aufmerksamer Gatte, wie als sorgsamer

Hausvater, — manche Menschen beschämend. Sie hat überall den Vortritt; macht sie Halt, so macht auch er Halt. Kommen sie des Abendessens halber an ein arabisches Zeltendorf, so legt sie sich nieder, während er über die Umzäunung springt, die Beute herausholt und sie ihr zu trägt. Er wacht, während sie Mahlzeit hält, damit nichts sie störe, und erst, wenn ihr Hunger gestillt ist, denkt er an sich selbst. Im Dezember wirft die Löwin 1 — 3 Junge; gewöhnlich ein männliches und ein weibliches. Die Mutter verläßt die Jungen keinen Augenblick; nur der Vater geht aus, um Futter zu holen. Sind die Jungen 3 Monate alt, so beginnt ihre Entwöhnung. Die Mutter entfernt sich auf längere Zeit und bringt den Jungen sorgfältig abgehäutete Stücke Schafffleisch. An Mutterliebe fehlt es zwar auch der Tigerin nicht, aber der gestrenge Herr Tigervater, wenn's ihn etwa gelüftet, frisst nicht selten die eigenen Jungen auf. Der Löwe, seiner Gemüthsart nach ein ernsthafteres Thier, wird bald der ausgelassenen Spiele seiner Jungen müde und schlägt sein Lager in einiger Entfernung auf, doch immer nahe genug, um nöthigenfalls gegen einen Feind Beistand leisten zu können. Im Alter von 4 — 5 Monaten begleiten die jungen Löwen die Mutter an den Rand des Waldes, wo der Vater ihnen die Beute bringt. Erst im Alter von 2 Jahren vermögen sie ein Pferd oder einen Dachsen mit einem einzigen Bisse zu tödten. So lange die Löwen ihre Jungen anlernen, fügen sie den Arabern 10 Mal mehr Schaden zu als sonst; denn eine Löwenfamilie tödtet nicht bloß so viel Vieh, als sie zu ihrem Unterhalte bedarf, sondern sie tödtet, um den Jungen zu zeigen, wie man's machen muß.

Wenn es gelingt, einen Tiger zu zähmen, so hat derselbe ganz das Schmiegsame, ja Schmeichlerische der Raue. Aber ehe man sich's versteht, kratzt er auch mit seinen mächtigen Krallen gefährliche Wunden. Er ist eben durch und durch Raue, während der Löwe mehr eine treue, biedere Hundeseele hat, die fähig ist der Dankbarkeit und des Vertrauens, ja der Freundschaft gegen den Menschen. Die Erzählungen vom Sklaven Androklus, der dem Löwen in der Wildniß den Splitter aus seiner Lauge gezogen hatte und nach Jahren im römischen

Zirkus wieder von dem grimmigen Thiere erkannt wurde, das bestimmt war, ihn zu zerreißen, und plötzlich wie ein Hund sich ihm anschniegte, — oder von dem Ritter, der, aus dem gelobten Lande heimkehrend, seinen treuen Löwen nicht mit zu Schiffe nehmen durfte und nun sehen mußte, wie das edle Thier hinter ihm her schwamm, bis seine Kräfte sanken: — diese und viele andere Erzählungen sind keine Fabeln. Solcher gemüthlichen Erregung ist der Tiger nicht fähig. Diese Anhänglichkeit und Treue des Löwen ist indessen sehr verschieden von dem zahmen Verhältniß des Hundes, der sich prügeln läßt und seinem Peiniger noch die Hand leckt. Verlangt man von dem im Käfig eingeschlossenen Löwen zu viel niedere Dienstleistung eines Komödianten, so wird er auch wohl ungeduldig, und sein Stolz erwacht; er hebt seine Taze und drückt den erblaffenden Wärter an die Stäbe des Gitters, daß dem Manne Hören und Sehen vergeht. Aber alsdann, wenn man den Löwen nicht weiter reizt, beruhigt er sich auch und macht seine Kunststücke von Neuem. Der König der Thiere will eben königlich behandelt sein.

Der durch seine kühnen Löwenjagden in Algier berühmt gewordene Franzose Gerard brachte 2 junge Löwen ins französische Lager; eine Löwin und einen männlichen Löwen, den man Hubert taufte. Die Schwester des Hubert blieb sehr schüchtern und widerspenstig, starb auch bald an den Folgen des Zahnens. Dagegen ward Hubert bald mit seiner Umgebung vertraut und hing an Gerard mit großer Zärtlichkeit; des Nachts schlief er unter dessen Mantel, als läge er an der Brust seiner Löwenmutter. Man gab ihm eine Ziege zur Amme, und wenn er sog, hing er sich mit Löwenfeuer an der armen Ziege fest, die ihren vornehmen Nährsohn keineswegs liebte und stets am Boden festgehalten werden mußte, wenn Hubert saugen sollte. Kaum fühlte der Löwenprinz seine Kräfte, so fraß er seine Amme auf; dann zeigte er auch große Neigung für Schafe und Affen, so daß man ihn an die Kette legen mußte. Zuletzt, nachdem er noch ein Pferd getödtet und 2 Mann tödtlich verwundet hatte, sperrte man ihn in einen Käfig. Gerard aber öffnete des Nachts das Gefängniß seines Lieb-

lings, und dann umarmte ihn Hubert mit einem Feuer, in welchem die vollste Liebe sich ausdrückte, wobei es jedoch dem Freunde nicht immer ganz wohl war. „Einstmals“, erzählt Gerard, „umarmte er mich so feurig in seiner muntern Laune, daß ich erwürgt worden wäre, hätte man ihn nicht mit Schlägen der Säbelscheiden von mir weggeschleucht. Dies war das letzte Mal, daß ich Versteckens mit ihm spielte; ich muß ihm jedoch zum Ruhme nachsagen, daß er den Gebrauch seiner Zähne und Krallen gewissenhaft vermied.“ Hubert ward nach Paris in den Thiergarten gebracht, wo ihm einige Zeit nachher Gerard einen Besuch abstattete. Er lag in halbem Schlaf und gaffte alle Besucher mit Gleichgültigkeit an, als er plötzlich seinen Kopf erhob und seine Augen weit öffnete. Ein krampfhaftes Zucken seiner Gesichtsmuskeln und die Aufregung, die sich durch das Wedeln seines Schweifes kund gab, bewiesen, daß er bereits die ihm von Afrika her bekannte Uniform beachtet hatte. Noch hatte er aber seinen frühern Herrn nicht wieder erkannt. Gerard näherte sich ihm, und, außer Stande, seiner Nührung zu widerstehen, streckte er die Hand in den Käfig. Ein rührender Austritt erfolgte. Ohne seine Augen von Gerard abzuwenden, berührte der Löwe mit seiner Nase die dargebotene Hand und athmete tief auf; mit jedem Athemzuge wurden seine Augen liebevoller, und als Gerard zu ihm sagte: „Gut, Hubert, mein alter Soldat!“ machte das Thier einen schrecklichen Sprung gegen die Eisenstangen seines Gefängnisses, das von dem Stoß erzitterte. „Meine Freunde“, erzählt Gerard, „wurden ängstlich, sprangen zurück und riefen mir zu, dasselbe zu thun. Edles Thier! du bist schrecklich, selbst in deiner Liebe. Er stand auf, drängte sich gegen die Stangen und suchte das Hinderniß, das uns trennte, zu durchbrechen. Es war ein herrlicher Anblick, wie er so da stand und vor Freude und Wuth brüllte. Seine Zunge leckte wohlgefällig die Hand, die ich ihm überließ, während er mit seinen gewaltigen Tazen mich sanft zu sich heran zu ziehen suchte. Sobald Jemand sich dem Käfig näherte, brach er in fürchterliche Zornesausbrüche aus, die in Ruhe und Liebkosungen übergingen, sobald man sich wieder zurückzog.“